

Algerische Feministinnen an der Grenze der Solidarität

von [Amel Hadjadj](#), 24. Oktober 2025,

11. Juni 2025, Flughafen Algier. Vier Koffer stehen auf dem Kontrollband. Darin befinden sich keine Fahnen oder Transparente, sondern nur neutrale Kleidung, Badeanzüge und tragbare Akkus. Sarah Lalou, Yakouta Benrouguibi, Doha A. und Amel Hadjadj geben sich als Touristinnen aus. Ihr eigentliches Ziel? Die Teilnahme am Global March to Gaza, einer internationalen Mobilisierung zur Durchbrechung der Blockade des Gazastreifens.

In Algerien, wo Demonstrationen streng kontrolliert werden, ist unsere Teilnahme ein Glücksspiel. Innerhalb von 48 Stunden hat sich die algerische Frauenbewegung jedoch selbst organisiert, um diese Mission zu ermöglichen: Sie hat Visa entsprechend strategischer Optionen beschafft, Tickets gekauft, Kontakt zu Genossinnen in Ägypten aufgenommen und einen sicheren Kommunikationsplan entwickelt.

6. Juni - Vorbereitung auf das Unmögliche

Die Entscheidung, im Namen der Frauenbewegung teilzunehmen, wurde in aller Eile getroffen, nach einem Telefonat Anfang Juni mit der algerischen Regisseurin und Schauspielerinnen Adila Bendimerad, die mir sagte: „Die Stärke der Massen kann Druck ausüben, und wir haben kein Recht, angesichts der Gräueltaten, die die Palästinenser erleben, abwesend zu sein.“

Ich fragte mich: Ist das eine sinnvolle Aktion oder nur Agitation? Was kann das diesen Tausenden von Menschen unter den Bomben bringen? Ich hatte Schwierigkeiten, mich zu entscheiden. Dann konsultierte ich meine feministischen Genossinnen, um herauszufinden, wer bereit wäre, mich auf diesem dreitägigen Marsch durch die ägyptische Wüste nach Rafah zu begleiten.

Louisa Aït Hamou, Soumia Salhi, Fatma Oussedik – alle begrüßten begeistert diese neue Form der Massenaktion, einen erneuerten Internationalismus, der sich nicht auf den Westismus beschränkt. Sie alle wollten teilnehmen, schreckten aber aufgrund ihres Alters und der körperlichen Anforderungen zurück. Ich verstärkte

meine Aufrufe an meine Genossinnen meiner Generation. Einige zögerten, andere waren bereit, wurden aber durch ihre Situation zurückgehalten – Mutterschaft, unmittelbare Verpflichtungen.

Meine Entscheidung festigte sich, als ich die französisch-palästinensische Europaabgeordnete Rima Hassan vom Schiff Madleen der Freedom Flotilla sprechen hörte: „Wir versuchen, ein Minimum zu bringen. Das wird nicht ausreichen, um die Bedürfnisse der Menschen in Gaza zu decken, aber symbolisch wird es eine Bresche schlagen und Druck auf Staaten ausüben, die keine konkreten Maßnahmen ergreifen.“

Zu Beginn schloss ich mich der von Adila Bendimerad gebildeten Künstlerdelegation an: Wir tauschten Informationen aus, gaben Nachrichten der Organisatoren des Global March weiter und verfolgten und analysierten die Route der Soumoud-Karawane und der Flottille. Unterdessen kursierten weiterhin Nachrichten unter feministischen Freundinnen.

9. Juni - Aufbau eines Teams

Drei Tage nachdem ich mein Flugticket gekauft hatte, an dem Tag, an dem die Freedom Flotilla in internationalen Gewässern von der zionistischen Macht gekidnappt wurde, kontaktierten mich zwei feministische Genossinnen, Yakouta und Sarah, um mir mitzuteilen, dass sie sich für den Global March zur Verfügung gestellt hatten. Ich beschloss daraufhin gemeinsam mit den anderen Mitgliedern des Algerischen Feministischen Journals, die Informationen zu zentralisieren, die bilaterale Telefonkommunikation zu beenden und eine E-Mail an alle unsere Partnerinnen in der feministischen Bewegung zu schreiben, in der wir den Bedarf an Hilfe für die Durchführung dieser Aktion darlegten.

Die Antworten ließen nicht lange auf sich warten: Von Anfang an erklärten viele, dass sie darüber nachdachten, aber Schwierigkeiten hätten, an konkrete Informationen zu kommen. Es gab keine einzige ablehnende Antwort. Jede versucht, das beizusteuern, was sie kann: einen Kontakt, die Bezahlung eines Tickets, einen tragbaren Akku, eine Unterstützungsbotschaft, Ratschläge...

Es war ein Moment, der uns daran erinnerte, dass diese Bewegung nicht die Reproduktion eines weißen oder bürgerlichen Feminismus ist: Es ist eine zutiefst antikolonialistische und dekolonialistische Bewegung. In all unserer Vielfalt

teilten wir dieselbe Wut und dieselbe Energie, aktiv, bereit, jedes Risiko für unterdrückte Völker einzugehen.

10. Juni

Am Morgen erzählt uns eine feministische Genossin, Lyna TBD, dass eine andere junge Feministin, Doha, versuchen würde, das Land zu verlassen und sich dieser Mini-Delegation anschließen möchte. Die übrigen Genossinnen werden informiert, und ein neues Wettrennen beginnt, um die junge Doha in die Gruppe zu integrieren.

11. Juni am Abend - Aufbruch zu einer Solidaritätsaktion

Als wir uns auf den Flug vorbereiteten, kam die Nachricht: In Ägypten nahmen Zurückweisungen und exzessive Kontrollen zu. Es ist wie Liebe auf den ersten Blick. Panik in den beiden Delegationen, die gemeinsam abreisen (Künstler*innen und Feminist*innen). Dann reißen wir uns zusammen.

Die Anweisungen sind klar: Nicht zurückweichen, wachsam bleiben, sich wie geplant als Tourist*innen ausgeben. Zwischen dem 12. und 15. Juni mussten die Organisatoren Genehmigungen für die Reise nach Rafah aushandeln. Angesichts der zu erwartenden Kontrollen am Flughafen von Kairo mussten wir auch unser Gepäck umpacken: keine Fahnen mehr, Zelte und Schlafsäcke entfernen, Koffer mit touristischen Gegenständen packen.

An diesem Tag wurde das Kommuniqué, das wir nach unserer Ankunft in Rafah veröffentlichen sollten, zu einem endgültigen Text, der zur Unterschrift und Übersetzung vorgelegt wurde.

Die Informationen über die Kontrollen und die Gefahr der Abschiebung veranlassten die ägyptischen Genoss*innen, uns Unterkunft in ihren Häusern anzubieten. Imane, meine ägyptische Freundin, kontaktierte mich und bestand darauf, dass ich ihr erklärt und wiederholt hatte, dass wir möglicherweise stundenlang am Flughafen von Kairo festgehalten werden würden: „Wenn du bei mir zu Hause bist, werden wir alle schlafen, um uns zu erholen.“

Ankunft in Kairo: Kontrollen, Visa, Durchsuchungen

Am Flughafen von Kairo ist die Spannung sofort spürbar. Die Beschaffung der Visa und die Passkontrolle durch die Grenzpolizei dauern Stunden. Die Kontrollen wurden verschärft, das Gepäck bis ins kleinste Detail durchsucht: Ladegeräte, persönliche Gegenstände. Jeder Gegenstand wird genauestens geprüft, jede Geste überwacht. Wir bleiben standhaft und wiederholen unermüdlich: „Wir sind als Touristen hier.“

Während wir warten, bis wir an der Reihe sind, werden wir Zeugen einer erschreckenden Szene: Eine Gruppe Algerier:innen wird ausgewiesen. Sie skandieren laut und deutlich Slogans des Widerstands inmitten eines Korridors, der von schwer bewaffneten Polizisten bewacht wird, die ausgerüstet sind, als wären sie bereit für den Krieg. Ihre geballte Erscheinung und ihre martialische Haltung erinnern an die Militarisierung der Grenzkontrollen in sogenannten autoritären Staaten, wo die Unterdrückung abweichender Meinungen durch systematische physische und psychische Gewalt erfolgt. Diese Militarisierung und verstärkte Überwachung ist jedoch nicht nur autoritären Regimes vorbehalten: In den Demokratien mag die Grenzkontrolle subtiler sein, aber sie bleibt ebenso gewalttätig, insbesondere durch die Durchsetzung rassistischer und diskriminierender Migrationspolitiken, die das Grundrecht auf Freizügigkeit einschränken.

Diese Szene der Ausweisung veranschaulicht auf brutale Weise die politische Dimension unserer Reise. Die staatliche Kontrolle beschränkt sich nicht auf die einfache Steuerung der Besucherströme, sondern ist Teil einer Sicherheitslogik, die darauf abzielt, jede Form von Protest oder internationaler Solidarität zu unterdrücken, die die imperialistische und koloniale Ordnung in Frage stellen könnte.

12. Juni - Imans Willkommensgruß

Erst gegen 6 Uhr morgens verlassen wir endlich den Flughafen, erschöpft, aber erleichtert. Draußen wartet das Taxi, das uns zu Imane bringt. Sie hat darauf bestanden: Wir dürfen nicht ins Hotel gehen, das ist wegen der Kontrollen und Überwachung zu gefährlich. Ihr Haus wird unsere erste Zuflucht. Wir schlafen ein

paar Stunden, um wieder zu Kräften zu kommen.

Organisieren, melden, vorsichtig bleiben

Der Tag ist zunächst der Erholung und den notwendigen Formalitäten gewidmet. Der Global March to Gaza bittet uns, unsere Namen anzugeben, was wir auch tun. Wir haben auch die algerische Botschaft in Ägypten kontaktiert, die uns angehört und eine sorgfältige Weiterverfolgung zugesichert hat, ohne jedoch direkten Schutz im Falle einer Verhaftung zu versprechen.

Das Sit-in vor der Journalistengewerkschaft: eine erste gemeinsame Aktion

Am Ende des Nachmittags, gegen 19 Uhr, schließen wir uns unter Anleitung unserer ägyptischen Genoss:innen diskret dem Sit-in vor der ägyptischen Journalistengewerkschaft an. Um uns herum: Aktivist:innen der ägyptischen Linken, Journalist:innen, ehemalige politische Gefangene. Die Slogans fordern die Genehmigung des Global March, die Aufhebung der Blockade, das Ende der Komplizenschaft der Staaten.

Wir versuchen, uns unter die Menge zu mischen, um als Ägypter durchzugehen, aber Vorsicht ist geboten, die Spannung ist allgegenwärtig.

Die Anweisungen der Organisator:innen: Warten auf den Startpunkt

Am späten Abend gaben die Organisatoren bekannt, dass der Startpunkt am nächsten Tag um 10:30 Uhr bekannt gegeben werden würde. Wir bleiben wachsam, bereit zu handeln, uns der Risiken bewusst.

13. Juni - Der Tag, an dem sich alles ändert

Ein bedeutungsvolles Frühstück. Bevor wir Anweisungen für unseren Aufbruch erhalten, teilen wir einen Moment der Ungewissheit: ein palästinensisches Frühstück mit der Mutter von Bissan Aouda, der Geschichtenerzählerin, Content-Erstellerin und Journalistin aus Gaza, bekannt für ihren Satz, der Bildschirme und Grenzen überschritten hat: „Ich bin Bissan, ich lebe noch.“

Bissans Mutter, die seit einigen Monaten als Flüchtling in Kairo lebt, ist mit ihren vier Schwestern und zwei Brüdern da, die alle durch die Gewalt des Krieges entwurzelt wurden. Gemeinsam versuchen sie, fernab von Gaza, aber immer noch mit dem Herzen in ihrer Heimat, einen Anschein von Alltag wiederherzustellen.

Bei dieser einfachen und reichhaltigen Mahlzeit – frisches Brot, Olivenöl, Za'atar, Oliven, Labneh – sind die Gespräche intensiv. Bissans Mutter erzählt uns von den Lebensbedingungen der palästinensischen Flüchtlinge in Kairo, den täglichen Entbehrungen, dem Exil, das sich ohne Aussicht auf eine Lösung hinzieht.

Das Gespräch wandert zur politischen Vision palästinensischer Frauen, zum Schmerz der jüngsten Verluste, aber auch zur unglaublichen Stärke der Frauen in der Fortsetzung des Kampfes. Sie erinnert daran, was Widerstand heute bedeutet: „Wir leisten Widerstand durch das Leben, durch die Fortpflanzung, durch die Weigerung, uns auslöschen zu lassen. Jedes Kind, das geboren wird, ist ein Nein zur Auslöschung.“

Dieser Moment überwältigt uns. Er erinnert uns daran, dass unser Marsch, unsere Aktionen, unsere Slogans nur ein Faden unter vielen in diesem riesigen Gewebe von Kämpfen sind, das diese Frauen täglich tragen.

10:30 Uhr - Anweisungen für die Abreise nach Ismailia

Die Anweisungen kommen: Es ist unmöglich, von Kairo aus nach Al Arish zu fahren, wir müssen so nah wie möglich herankommen, Ismailia wird unser nächstes Ziel. Wir müssen in kleinen Gruppen mit dem Taxi unter dem Deckmantel des Tourismus abreisen.

Yakouta Benrouguibi, Anwältin und feministische Aktivistin, liest die ägyptischen Gesetze noch einmal durch und erinnert uns an die Schwere der Risiken, die im Falle einer Verhaftung drohen: „Der Versuch, eine Militärzone zu durchqueren, untergräbt die Staatssicherheit“ und kann zu jahrzehntelanger Haft führen. Wir beschließen, trotzdem zu fahren.

13:30 Uhr - Eine angespannte Fahrt

Ein VTC erklärt sich bereit, uns mitzunehmen, und wählt eine Route über Port

Said, die zwar länger ist, uns aber im Falle einer Festnahme und Polizeikontrolle aus dem Verdacht heraushält. Jeder Kontrollpunkt ist ein Stich ins Herz, mit Warnungen vor Festnahmen und Passbeschlagnahmungen.

Im Fahrzeug herrscht bedrückende Stille, und an jedem Kontrollpunkt wird das Radio lauter gestellt, um die Leute davon zu überzeugen, dass wir Touristen sind, die sich von den Vibrationen der Musik mitreißen lassen.

Die Blockade in Ismailia

Endlich erreichen wir die Außenbezirke von Ismailia. Aber dann kommt alles zum Stillstand. Die Polizei hat die Einfahrt blockiert: Niemand kommt mehr durch. Unsere Pässe werden ohne ein Wort beschlagnahmt. „Wir spürten, dass es immer enger wurde, dass der Handlungsspielraum verschwand“, sagt eine von uns.

Wir wurden aufgefordert umzukehren und aus der Stadt eskortiert. Am Ausgang der Stadt, am nächsten Kontrollpunkt, mussten wir aussteigen. Der Fahrer ist besorgt und kann nicht warten. Wir holen unsere Sachen, erschöpft, aber entschlossen.

Die Pässe werden nach Nationalitäten zurückgegeben. Für Algerier ist das Warten länger, die Ungewissheit größer. Wir sehen die Fahnen, die Gesichter, die Blicke derer, die wie wir nicht aufgeben haben.

Die Geburt eines internationalen Sit-ins

Dort, am Kontrollpunkt, materialisiert sich die Solidarität. Eine palästinensische Flagge wird gehisst. Dann noch eine. Dann eine algerische Flagge, eine Schweizer, eine marokkanische, eine tunesische Flagge. Slogans werden gerufen: „Freies Palästina!“ „Beendet die Blockade!“ „Stoppt die Bombardierung des Gazastreifens!“

Dutzende, dann Hunderte von uns sitzen auf dem heißen Asphalt. Ein Moment gemeinsamer Revolte, ein gemeinsamer Schrei, geboren aus Verzweiflung und Würde. Genossinnen und Genossen in Algerien sind für die Kommunikation zuständig. Die Pressemitteilung wird über die Grenzen hinaus weitergeleitet.

Diese Pressemitteilung stand im Mittelpunkt unseres Engagements. Das Ergebnis kollektiven Schreibens, gemeinsamer Überlegungen, wiederholter Lesungen,

geteilter Emotionen und fest verankerter Überzeugungen. Unter dem Titel „Wir, algerische feministische Aktivistinnen und Organisationen, marschieren nach Gaza“ trug dieser Text die Stimme eines zutiefst antiimperialistischen und dekolonialen algerischen Feminismus, der dem Erbe der Kämpfe unseres Volkes gegen die Kolonialisierung treu bleibt. Darin bekräftigten wir, dass unser Kampf für die Rechte der Frauen untrennbar mit dem Kampf gegen die Unterdrückung der Völker, gegen den Kolonialismus und gegen den Imperialismus verbunden ist, die Leben zerstören, in Palästina wie anderswo.

Die Pressemitteilung war nicht als bloßer Absichtstext gedacht: Sie war ein politischer Akt an sich, ein Aufschrei, den mehr als 3.000 Teilnehmer*innen aus 80 Ländern teilten, die sich dem Global March for Gaza - und dem Landkonvoi *Soumoud* - angeschlossen hatten. Sie erinnerte daran, dass der Marsch keine Wunderlösung war, sondern eine Ablehnung der Untätigkeit, ein Weg, das mitschuldige Schweigen angesichts des anhaltenden Völkermords in Gaza zu durchbrechen, der von der zionistischen Besatzung und ihren Verbündeten verübt wird. Jedes Wort trug den Schmerz der Tausenden von Toten, der hungernden Kinder, der durch Bomben ermordeten Frauen, aber auch die Würde eines Volkes, das sich zur Wehr setzt, und die Verantwortung der Staaten und Völker, ihm beizustehen.

Darin verurteilten wir unmissverständlich die Komplizenschaft der Mächte, die den Unterdrücker bewaffnen, und forderten die Staaten auf, ihr Schweigen zu brechen, sich für einen sofortigen Waffenstillstand, die Aufhebung der Blockade und das Ende der Besatzung einzusetzen. Wir riefen die Menschen dazu auf, überall zu marschieren, denn untätig zu bleiben hieße, zu verraten. Und wir sagten: „Wir werden nicht verraten.“

Dieser Text, unterzeichnet von unseren Organisationen, mit unseren Namen, war auch ein moralischer Schutzschild gegen mögliche Anschuldigungen, eine Möglichkeit, unsere Entscheidungen zu erklären und zu vertreten, während er uns daran erinnerte, dass unser Handeln friedlich blieb, die lokalen Gesetze respektierte, aber entschlossen in seinen Forderungen war. Er trug das Wesentliche unserer Präsenz in sich: zu sagen, dass Palästina frei sein wird und dass wir marschieren werden, solange Ungerechtigkeit herrscht.

Abend - Die Falle schließt sich und die Repression ist brutal

Der Tag neigte sich dem Ende zu, die Verhandlungen kamen zum Stillstand, und die Polizei traf in großer Zahl ein: Busse, Lastwagen, gepanzerte Fahrzeuge. Die Botschaft lautete: „Ihr habt eure Botschaft vermittelt. Jetzt geht.“ Wir weigern uns: Wie können wir gehen, wenn unsere Genossen ihre Pässe nicht zurückbekommen haben? Während Gaza blutet? Die Drohungen wurden immer heftiger: „Entweder ihr geht, oder ihr werdet sofort ausgewiesen.“

Die Nacht bricht herein. Männer in Zivilkleidung, maskiert, tauchen auf. Sie schlagen, treten, demütigen. „Es war kalte, methodische Gewalt. Nichts Wildes, aber alles wirksam.“ Demonstrant:innen werden weggezerrt, in Busse zu zufälligen Zielen verladen: Flughäfen, Polizeistationen, verlassene Autobahnen.

Wir sind, durch Zufall oder Unglück, in dem Bus, der nicht von den sofortigen Räumungen betroffen ist. Wir sind durch physische Gewalt und Zwang in diesem Bus, unsere Körper schmerzen, unsere Nerven liegen blank. Im Bus herrscht bedrückende Stille, unterbrochen von Seufzern, unterdrückten Tränen und Blicken, die wir austauschen, um uns gegenseitig Mut zuzusprechen. Alle versuchen zu verstehen: Wohin fahren wir? Was wird die nächste Demütigung sein?

Dieser Moment, in diesem engen Bus, mit Angst im Bauch und leisen Stimmen, die analysieren, zeugt vom Geist dieses Global March: seinem Radikalismus. Einem bewussten, kritischen, kollektiven Radikalismus.

Und wenn wir uns umschauen, sehen wir es deutlich: Die dominierenden Gruppen in diesem Marsch, diejenigen, die bis zum Ende bleiben, sind Anarchist:innen, linksradikale Aktivist:innen, antikolonialistische Feministinnen. Diejenigen, die keine Staatsflagge haben, nur die der Völker.

Schließlich werden wir durch einen wundersamen Zufall 20 Minuten vom Zentrum Kairos entfernt abgesetzt. Wir haben Angst und Wut erlebt, aber auch die Schönheit der Solidarität ohne Grenzen. Was bleibt mir in Erinnerung? Der außergewöhnliche Mut der Menschen, die uns geholfen haben: das ägyptische Volk, die anonymen Genossinnen und Genossen, diejenigen, die Risiken eingegangen sind, um uns zu beherbergen, zu beschützen und zu ernähren.

Wir haben die Grenzen der Diplomatie gesehen, die Brutalität der Staaten, aber auch die Stärke der Völker. Kein feministischer Kampf ist vollständig, wenn er die globale koloniale Ordnung ignoriert. An diesem Tag haben wir gesehen, was es bedeutet: gemeinsam Widerstand zu leisten, ohne Staatsflagge, sondern mit den Flaggen der Völker.

Vorsichtshalber beschlossen wir, nicht sofort zu Imans Haus zurückzukehren, aus Angst, sie zu gefährden, falls wir verfolgt würden. Fast drei Stunden später, auf dem Weg zum Haus unseres Gastgebers, wird unser VTC angehalten, unsere Pässe werden erneut beschlagnahmt. Der Fahrer improvisiert aus Solidarität eine Geschichte: Wir seien seine Kunden, Touristen. Er verhandelt, wir bekommen unsere Pässe zurück. Bei Imane ist der Empfang herzlich und tröstlich, eine Erweiterung der internationalen Solidarität.

14. Juni - Einschätzung und Vorsicht

Die algerische Botschaft in Kairo kontaktierte uns unerwartet. Der Gesprächspartner lobte unser Engagement, indem er uns als „Erben der Mudschaheddin“ bezeichnete, erinnerte aber auch an die Grenzen der Diplomatie: Im Falle einer Verhaftung könne man wenig tun. Er bietet uns materielle Hilfe an, die wir jedoch ablehnen, um Imane nicht zu gefährden.

Wir bleiben vorsichtshalber in Kontakt mit unseren Genoss:innen und Organisator:innen. Es macht keinen Sinn, angesichts der radikalen Ablehnung durch die ägyptischen Behörden eine Verhaftung zu riskieren.

16. Juni - letzte Stunden in Kairo

Nach einem ruhigen Tag packen wir unsere Koffer. Am Nachmittag nehmen wir an einem Treffen im Hauptquartier der Partei *El Karama* mit linken Parteien teil, um über den Marsch, die *Soumoud*-Karawane, den regionalen Kontext und die iranische Reaktion zu sprechen. Später am Abend brechen wir zum Flughafen auf. Unsere Kontrollen verlaufen reibungslos, andere werden durchsucht und verhaftet. Im Flugzeug erheben sich die Slogans, ein letzter gemeinsamer Aufschrei.

Dann werden wir Zeugen einer unerwarteten Solidaritätsbekundung: Ein Pilot weigert sich, zu starten, bis die 15 verhafteten Algerier freigelassen werden.

Nach zwei Stunden hebt das Flugzeug schließlich ab. Es war nur eine symbolische Geste, aber sie war wichtig.

Diese Erfahrung ist ein konkretes Beispiel für den intersektionalen und dekolonialen Feminismus, der die zeitgenössische algerische Frauenbewegung prägt. Wir sind nicht nur Frauen, die für Gaza marschieren; wir tragen eine globale Kritik am globalen System der Unterdrückung in uns, ein Erbe der algerischen antikolonialen Kämpfe, das sich heute in einem internationalistischen Engagement für Solidarität widerspiegelt.

Die erlebte Repression zeigt, wie die kapitalistische und imperialistische Weltordnung, die durch Komplizenhafte Staaten gefestigt wird, daran arbeitet, jede abweichende Stimme zu unterdrücken, insbesondere diejenigen, die die unterdrückten und kolonialisierten Völker verteidigen. Unser feministischer Ansatz lehnt die Fragmentierung von Kämpfen ab: Frauenrechte sind untrennbar mit dem Kampf gegen Rassismus, Kolonialismus, Kapitalismus und Militarismus verbunden.

Mit unserer Teilnahme am Global March to Gaza wollten wir diesen politischen Feminismus, der die Verflechtung der Herrschaftsverhältnisse berücksichtigt, konkretisieren. Diese kollektive Aktion ist, auch wenn sie durch Repressionen eingeschränkt wird, ein Akt des feministischen politischen Widerstands, der sich weigert, palästinensische Frauen, Kinder und Männer isoliert, unsichtbar oder zu passiven Opfern zu machen. Sie sind Akteure in ihrem Kampf, und unsere Solidarität soll ihre Lebenskraft, ihren Widerstand und ihren sozialen Wandel unterstützen.

Die Strapazen der Reise, die Spannungen, die Einreiseverweigerung und die Polizeibrutalität haben auch die politische Prekarität des internationalistischen Aktivismus deutlich gemacht, der der Sicherheitslogik der Staaten unterworfen ist, aber auch die Stärke des Kollektivs und der transnationalen Schwesternschaft.

Diese Reise zeigt auch, dass feministische politische Aktion nicht auf einen symbolischen Raum beschränkt ist: Sie beinhaltet Körper, Risiken, Strategien und erfordert solide und aktive Unterstützungsnetzwerke.

Diese Reise, geprägt von Solidarität, staatlicher Gewalt und Entschlossenheit, ist ein lebendiges Zeugnis für die Notwendigkeit eines dekolonialen,

antirassistischen und internationalistischen Feminismus. Wir, algerische feministische Aktivistinnen, haben die Kontinuität eines historischen Kampfes gegen alle Formen der Unterdrückung verkörpert, von den algerischen Frauen in der Mujahidate bis zu den palästinensischen Frauen unter Blockade.

Unser Marsch war kein einfacher Spaziergang, sondern ein radikaler politischer Akt, eine klare Ablehnung von Ungerechtigkeit und der stillen Komplizenschaft der Staaten. In einer Welt, in der Grenzen immer härter werden und Solidarität oft verhindert wird, hat unsere Aktion einen Raum des transnationalen Widerstands geschaffen, getragen von der kollektiven Kraft der Frauen und Völker im Kampf.

An diesem Tag, inmitten der Repression, haben wir gelernt, dass internationale feministische Solidarität ein Bollwerk gegen Barbarei, eine Quelle der Hoffnung und eine Waffe gegen Unterdrückung ist.

Denn solange Gaza blutet, solange Palästina besetzt ist, solange Frauen, politische Minderheiten und alle Unterdrückten weit von ihren Rechten entfernt sind, solange Imperialismus und Kapitalismus Militarisierung, Aufrüstung und Krieg Vorrang einräumen, kann unser feministischer und dekolonialer Kampf nicht aufhören.

31. August 2025

Übersetzt von **International Viewpoint** aus **Inprecor**.

Der Bericht erschien auf [International Viewpoint](#). Er wurde von uns leicht gekürzt, maschinell übersetzt und auf grobe Fehler durchgesehen.